

Waage
S 1 Erntedankf.
M 2 Schutzengel.
D 3 Jairus, Kand.
M 4 Fr. v. Aiz.
D 5 Placidus
F 6 Angela, Br.
S 7 Rosenkranzj.

Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT Nr. 40 / 2. JAHR / 1. OKTOBER 1950

Erntedank

D'Frucht leit unter Dach ond Fach,
Ond dr Moost em Kear,
Ond em ganze Haus isch koi
Gotzigs Gsällgas leer.
Daffetäpfel, Jakob Löbel,
Goldpernener, Boige,
Bosskopp, Luige ond Renette,
Alles hent mr sige:
Gruchet samt de Wadelhiare
En de Hurde schao,
Ond e Stündle Sauerkraut
Tuet's fürs aiste an.
Greale Rüebe ond Gugommere,
Erbse, Lense, Köhl,
Nusse ond e Stümple Schuitz
Ond e Käändle Oel.
De't e Seaga, Leut bedenket's,
Vo dr Be-ahne bis en Keat! --
Dorum gent au, wie sich's ghairt,
Auzem Herrgott d'Ehr!

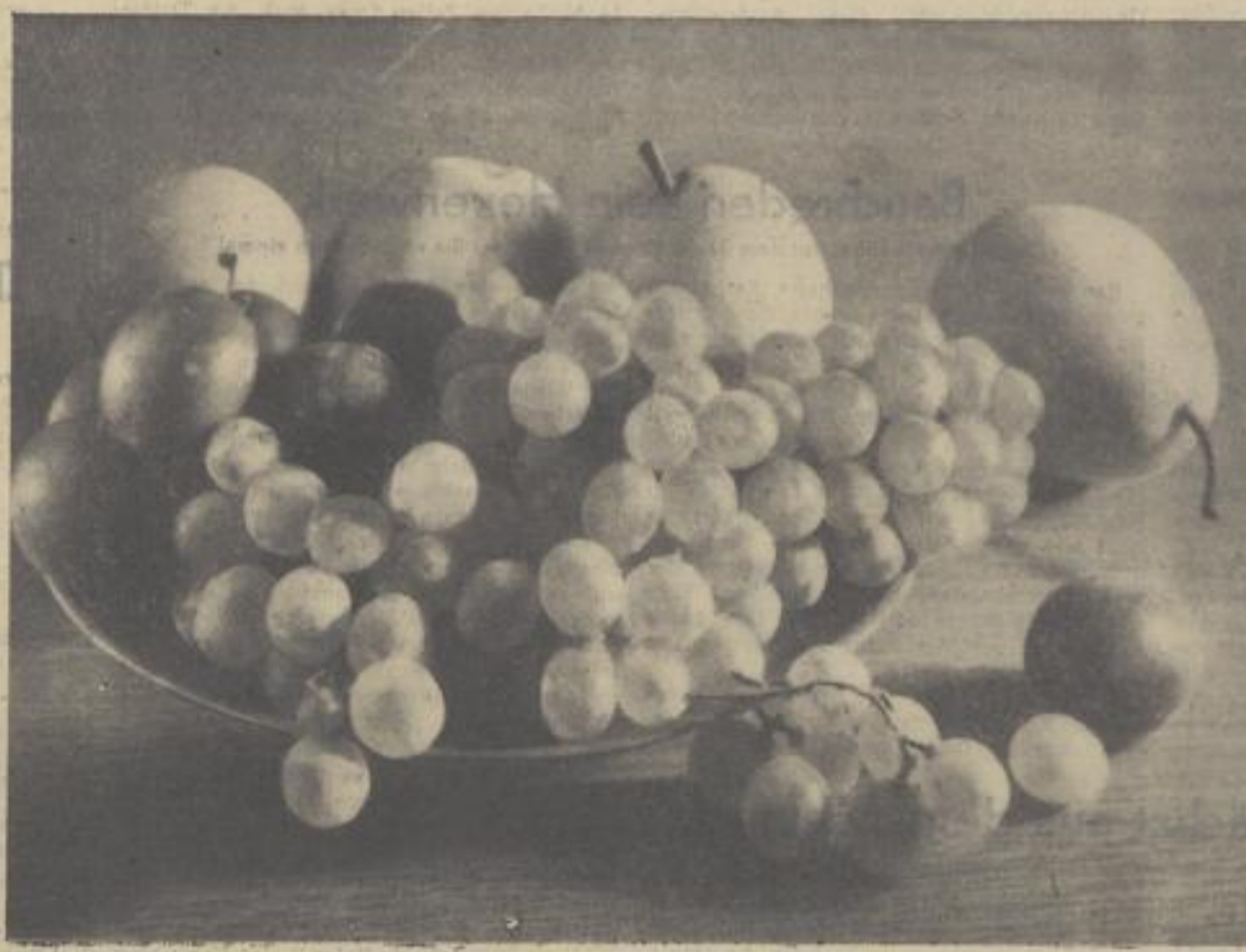
HEINZ-EUGEN SCHRAMM

Das Bauernjahr

Die Blätter des wilden Weins sind rot gefärbt. Wie große Blutropfen hängen sie manchmal in dem dunklen Grün der Nadelbläume, überziehen gleich einem Adernnetz das kalte Gestein junger Häuser und die bröckelnden Quadern alter Gemäuer.

Der Bauer, Herr der Erde, hat nun bald das Werk seines Jahres getan. Und wenn er auf die Frucht seiner Kraft und seines Schweißes, die Mühe seiner langen Tage und kurzen Nächte zurücksieht, dann kann er nun wohl auch seinen Händen die kurze Zeit der Rast lassen und niemand braucht ihm die einzig gemüßliche Zeit seines Jahres, die Zeit nach der Ernte und der neuen Feldbesetzung, zu neiden. Er hat keinen Achtstundentag und keine zwei Stunden Mittagspause, sein Tag endet nicht abends um sechs und beginnt nicht früh um sieben. Wacht die Stadt auf, vespert er schon, und sitzen alle anderen beim Nachtmahl, werkt er noch im Stall.

Vieleorts wird der Erntetag mit Erntekrone und Kranz, mit Gasterel und kräftigem Trunk, mit Spiel und Tanz gefeiert. Man findet sich an diesem Tage in dem stolzen Bewußt-



Der Herbst hat uns sein Füllhorn ausgeschüttet

Aufnahme Näher

GABEN DES HERBSTES

In der Schüssel aus gebrannter Erde
Auf dem Tisch von Hartholz liegen Früchte,
Saftreich, fleischig, unter bunter Schale.

Menschenhand und Wind brach sie vom Ast,
Wo sie aus dem Tod der zarten Blüte
Kraft gewannen und ins Leben schwoollen.

Nicht für dich hat sie der Baum gezeitigt:
Samenbettlein sind sie künftiger Bäume --
Aber nimm sie immerhin zur Speise.

Nähre dich mit Erdgrund, Quell und Sonnenlicht,
Stärke dich mit Baumes Kraft und Wachstum,
Doch verachte nicht das bittere Kernlein!

JOHANNES LINKE

sein an einem Tisch zusammen, mit Gottes Hilfe und Segen sein Teil zum Gelingen des Jahres beigetragen zu haben. Auch in diesem Jahr lag Gottes Segen über unseren Feldern. Dafür wollen wir heute, da der Herbst sein Füllhorn vor uns ausgebreitet hat, inständig danken.

und ein Hagel Spargelstangen prasselte gegen den Ofenschirm.

„Du siehst, wie notwendig solche Schutzmaßnahmen sind, wenn man in Ruhe arbeiten will. Ungefährlicher sind die Marmeladen und Obstsaft, aber sie bringen auch manche Unbequemlichkeit für mich.“ Damit öffnete er die Tür zum Speisezimmer, und ich sah, daß sämtliche Stühle umgekehrt mit den vier Beinen nach oben auf den Tischen standen. Darüber waren weiße Frackhemden gespannt und aus dieser Hängematte tropften farbige Flüssigkeiten in darunterstehende Schalen.

„Meine Frau sagt, das schade den Hemden nichts; ich muß aber feststellen, daß sich batikartige Ringe auf der Hemdbrust abzeichnen. Ich liebe trotzdem die Marmeladen, denn sie sind still und friedlich.“

Hier erfolgte die zweite Spargel-explosion und nur mit Mühe entgingen wir der mörderischen Konserve. „Das ist noch gar nichts“, sagte der Doktor, „da sollst du erst die Heidelbeeren erleben.“ Ich schüttelte meinem Freund die Hand und floh. Noch weit auf der Straße hörte ich die Gemüse detonieren.

Einmachen / Von Watter Foltzick

Das Einmachen beginnt im Frühjahr mit dem Beerenobst, dann setzt das Familienglück aus. Eingemacht wird alles, was der Hausherr gerne frisch ißt.

Ich besuchte vor einigen Tagen meinen Freund, den Philosophiedoktor, der seit diesem Frühjahr in junger aber glücklicher Ehe lebt. Der Mann ist vollkommen gebrochen. Seine Frau war früher eine ungefährliche und gescheite junge Dame, die berechtigten Hoffnungen erweckte, das bisher unaufgeklärte Problem der Freundschaft Klopstocks und Johann Peter Uzens mit Hilfe einer Doktorarbeit seiner späten Lösung entgegenzuführen. Nichts lag ihr ferner, als frisches Obst und junges Gemüse auf dem Weg eines komplizierten Verfahrens in ungenießbare Masse umzuwandeln. Aber kaum hatte sie geheiratet, da erwachte dieser merkwürdigste aller weiblichen Triebe in ihr. Keine Birne, kein Apfel, keine Gurke war mehr vor ihr sicher, alles, was für Menschenmund bestimmt war, warf sie den Miasmen in den gierigen Rachen. Das Haushaltsgeld wurde zur Anschaffung unzähliger Apparate verbraucht, von denen die „verbesserten Systeme“ einander in wildem Taumel folgten.

Als ich in das Zimmer meines Freundes trat, glaubte ich mich auf einer Wiese. Es war vollkommen mit einer dichten Streu bedeckt. Meinen erstaunten Blick beantwortete der

Philosoph mit den Worten: „Bohnen, mein Lieber, trockene Bohnen.“

„Komm hierher, hier sitzen wir ziemlich geschützt.“ Er zog einen Stuhl neben seinen Schreibstischsessel und schob einen großen blechernen Ofenschirm davor. „Das ist wegen der Spargel; es kann jeden Moment losgehen. An warmen Augusttagen um Mittag ist es besonders gefährlich. — Meine Frau hat nämlich eingemacht“, sagte er leichthin, als ob es das Selbstverständlichste von der Welt wäre, und deutete auf seine Bücherregale. Dort standen an Stelle der Bücher Hunderte von Einmachgläsern, nur der Platz von Hegel und Hamann war noch frei. Hier sollten bald die Birnen hinkommen.

Wir hatten uns kaum gesetzt, da erfolgte eine schreckliche Detonation,

Was heißt hier „faul“?

In den Ueberland-Omnibussen, die von den Kreisstädtchen in die Nester hinausfahren, kann man allerhand Volksweisheit aufschnappen! Da reden die Leut' noch, wie ihnen der Schnabel gewachsen — und er ist ihnen oft sehr fettig gewachsen! Wenn man ihnen „aufs Maul guckt“, wird man immer wieder staunen ob der Treffsicherheit und dem gesunden Muterwitz der „gemeinen Leut'“. Wurde da neulich im Schwäbischen ein Mann, der über eine ungewöhn-

liche Leibestülle verfügte, von einigen Mitfahrern gehänselt; vom vielen Schaffen sei er auch nicht so dick geworden, und er liege wohl den ganzen Tag auf der faulen Haut und müste und moeste sich ein Ränzlein an! Der Gefoppte hörte sich's eine Weile ruhig an, dann sagte er trocken — und nur die in den Fettpolstern liegenden Aeuglein blinzelten verschmitzt-schalkhaft: „Ond Ihr Mägere send bloß z'faul zom Fressa!“ wü.

Der Dank des Königs / Von Helnz Steguweit

nig führte, und diesem zeigte er eine Kartoffel vor, die fast zehn Pfund wog und so dick war wie ein Kürbis; „Hier, Fritze, ick schenk sie dich!“

Der König bewunderte das Erzeugnis. Zehnmal drehte er das Fruchtlein um, zog die Brauen hoch und meinte: „Brav, Spickerum, sehr brav. Sollst auch 'ne Prämie haben.“

Dann ging er ins Nebenzimmer, legte die Riesenknohle in eine Vitrine und schrieb dem tüchtigen Bauern aus Brieselow einen Schein aus. Einen richtigen Bezugschein, wie man heute sagen würde: „Nimm, Spickerum. Und werd' man jüdklich damit!“

Als der Landwirt das Stück Papier beim Marstall vorzeigte, erhielt er zu seiner Freude ein Pferd ausgehändigt, einen rechten Ackergaul, so hoch und so kräftig, wie er noch keinen besessen.

Dahem, in Brieselow also, lief das ganze Dorf zusammen, als der Spickerum anlangte mit dem mächtigen Roß. Das hatte der König ihm geschenkt! So fürstlich belohnte er seine Bauern —? Nun hatte der Spickerum einen

Unser täglich Brot

Von Georg Büsing

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der mein Großvater mich an der Hand nahm und mit mir aus der Stadt herausritt, dorthin, wo die wogenden Kornfelder begannen. Ich verschwand mit meinen acht Jahren ganz in der gelben Flut; die Dämmerung sank, und der Himmel war wie eine Flamme, feuerrot. Ich wollte es Großvater sagen; aber ich konnte es nicht. Wenn der Großvater so ausschaute wie heute, dann mochte er kein Geschwätz. Manchmal blieb er stehen, strich mit seiner schmalen Rechten über die Aehren hin und mit der anderen Hand über mein Haar. Und immer, wenn er es tat, wußte ich nicht, was mir geschah.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der ich mit meiner Mutter über ein abgeerntetes Roggenfeld schritt und Aehren las. 1918 war's und der Acker gab nur gering von seinem sommerlichen Reichtum ab. Nachher saßen wir in der notbeleuchteten Küche und suchten das Korn aus den Aehren. Mutter zerstampfte es in einem Mörser, setzte den Brei in der Magermilch auf das Feuer des Herdes, und ich glaube, wir Kinder waren sehr leise miteinander, bis der Topf kochte, und das Gericht auf den Tisch kam. Mutter füllte die Teller und ein herber Duft durchzog die Küche. Aber ehe das Geklapper der Löffel begann, sahen wir zu ihr hin. Sie stand mit gesenktem Kopf und hatte die Hände gefaltet.

Niemals werde ich die Stunde vergessen, in der wir nach einer Nacht, da die Erde bebte und der Himmel über der Stadt brannte, die Kerkerwände des Bunkers verließen und nach Brot suchten, weil die Kinder danach riefen. Und da fanden wir den Backofen einer Großbäckerei, der, durch seine feuerfesten Wände geschützt, allein übrig geblieben war. Noch schweelte um ihm die Glut, aber dennoch füllte ein Duft frischen Brotes die brandige Luft. Ungläubig, das Feuer nicht achtend, öffneten wir die heißen Türen des Ofens, und vor uns lagen, herrlich gebräunt, Hunderte von Laiben. Und wie wir sie nahmen und brachen, da wurde es uns bewußt, daß das Feuer des Unterganges diese Brote gebacken haben mußte, denn einer der Bäcker sagte aus, daß sie wohl den rohen Teig noch in den Ofen geschoben hätten, aber zum Backen sei es wegen des Alarms nicht mehr gekommen.

Nachbarn, dem die Prämie arg in der Nase stak. Der Kerl hieß Detmar, und er gedachte, neidisch geworden, das gute Geschäft des Pferdewinners zu übertreffen. Detmar rechnete: Wenn der König für eine Kartoffel einen ganzen Gaul stiftet, was mag er mir erst geben, wenn ich ihm ein Schaf bringe, das faustdick in der Wolle steht —?

Am Tage darauf pilgerte Detmar ebenfalls nach Potsdam, und das Schaf trollte blökend an der Kette hinterdrein. Auch Detmar drang ins Schloß, auch ihn empfing der stauende Landesvater. Und der Schafhalter aus Brieselow sprach: „Hier, Majestät, den Hammel schenk ich Euch!“

Der König durchschaute mehr, als er sagte. Dennoch strich er dem Tier anerkennend über die Wolle: „Brav, Detmar, sehr brav, sollst auch 'ne Prämie haben.“

Damit ging er ins Nebenzimmer, öffnete die Vitrine, holte die kürbisdicke Kartoffel und überreichte sie dem blassen Spekulanten: „Nimm Detmar. Und werd' mir jüdklich damit...“



Geistiges Training erhält jung

Faulerz altert rascher als Tätige / Verjüngung durch Hirnhygiene

Durch die Herabsetzung der Kindersterblichkeit hat sich zwar das Durchschnittsalter der Menschheit auf 43-45 Jahre erhöht, aber die absolute Lebensdauer konnte bisher kaum verlängert werden. Das bedeutet, die heute Fünfzigjährigen haben nicht mehr Aussicht, 80 oder 90 Jahre alt zu werden, als sie die Fünfzigjährigen des Jahres 1900 hatten.

Ueber die Ursache des Alterns gehen die Meinungen weit auseinander. Neuerdings richtet sich das Augenmerk der Forscher wieder auf die 14 Milliarden Nervenzellen der Großhirnrinde, die zentral alle Körperfunktionen steuern. Wenn diese Zellen altern und absterben, dann bedeutet dies den allmählichen Tod des Organismus. Also müßte eine Verjüngung und Lebensverlängerung da einsetzen, wo die zentrale Stelle ist: an der Nervenzelle.

Alle bisherigen Verjüngungsmethoden haben sich als flüchtig und trügerisch erwiesen, vor allem die Verjüngung durch Keimdrüsenhormone, wie sie Steinach und Voronoff versuchten. Einen neuen Weg hat jetzt der schwedische Forscher Hyden eingeschlagen. Es handelt sich um eine Hormonbehandlung, die die Lebensdauer der Nervenzellen verlängert und damit auch die Lebensdauer des Gesamtorganismus. Benutzt wird ein Hormon der Hirnanhangdrüse (Hypophyse), das, wie Experimente ergaben, die Vitalität der wichtigen Nervenzellen anregt.

Der deutsche Hirnforscher Prof. C. Vogt und seine ihm kongeniale Frau haben auf ein wichtiges Moment hingewiesen, das im Alter des Körpers überhaupt zu verzögern: körperliche und geistige Tätigkeit in einem gesunden Wechsel. Der normale Alterstod, so sagen unsere Gehirnforscher, liegt beim Men-

schon bei 100-110 Jahren, dann sterben die Hirnzellen unweigerlich ab. Tun sie es früher, dann fehlt unserem Gehirn das geistige Training.

Faule sterben bald als tätige Menschen. Unsere Nervenzellen wachsen bis zum 20. Lebensjahr. Werden sie wenig beansprucht, sterben sie früher ab, als wenn sie in Tätigkeit sind. Zuerst schwinden die Bestandteile des Zellkörpers, die körnige Substanz, und zwar sind es die Nervenzellen der dritten Großhirnrindenschicht (die Assoziationschicht), die zuerst absterben. Greise sind daher nur selten noch imstande, das „Schaltwerk der Gedanken und Vorstellungen“ in Gang zu halten. Schließlich verkümmern auch

die Zellen des Kleinhirns und Stammhirns und erst kurz vor dem Lebensende altern die Zellen des verlängerten Marks, die unsere lebenswichtigen Funktionen wie Atmung und Kreislauf regeln.

Früher glaubte man, daß dauernde Beanspruchung der Hirnzellen zu ihrem baldigen Verschleiß führen müsse. Diese Anschauung haben unsere Hirnforscher widerlegt, das gerade Gegenteil ist der Fall: mangelnde Betätigung beschleunigt das Altern dieser 14 Milliarden Zellen, was auch die Todesstatistik von Pensionisten beweist. Geistig rege Menschen, die auch leichte körperliche Betätigung nicht scheuen, haben die meisten Aussichten, alt zu werden.



„Hier hast du fünf Mark, geh' hinein und kauf dir, was dein Herz begehrt!“

Bauchreden kein Hexenwerk

Caruso konnte sogar mit dem Bauch singen / Probieren Sie es doch auch einmal

Bauchreden ist eine spaßhafte Sache, ein guter Bauchredner kann ganze Gesellschaften blaffen. In Amerika hat man sogar eine Bauchredner-Schule errichtet, die großen Zulauf bekam.

Einer der berühmtesten Bauchredner soll Caruso gewesen sein, der mit dem Bauch auch singen konnte. Ob er imstande war, wie man ihm nachsagt, ein Duett ganz allein zu singen, dürfen wir bezweifeln. Uebrigens sind alle sprechenden Tiere wie Papageien oder Stare Bauchredner. Sie haben weder einen Stimmbandapparat im Kehlkopf noch eine weiche Zunge oder Lippen. Ihre Laute formen sie wie der echte Bauchredner im Stimmkopf oder Syrinx.

Mit dem Bauch hat der „Bauchton“ nichts zu tun, er wird genau so im Kehlkopf gebildet wie die Brust- und die Fistelstimme.

nur ist er eine Art Würgelaut, der erst geformt werden muß. Dadurch, daß der Ton statt nach außen nach innen gepreßt wird, wobei die Halsmuskeln mithelfen, scheinen die Worte anderswo herzukommen als vom Sprecher.

Einer der angesehensten Rechtsanwälte New Yorks, John Davis, hatte durch eine Kehlkopfoperation seine Stimme völlig verloren. Die Aerzte setzten ihm einen künstlichen Kehlkopf ein, der ihn aber mehr behinderte als unterstützte. Er verzichtete darauf auf diese Prothese und es gelang ihm, nach monatelangen Versuchen, seine Bauchstimme so zu vervollkommen, daß er selbst seinem Anwaltsberuf wieder nachkommen und lange Ploidyvers halten konnte, als — Bauchredner.

Wollen Sie's auch mal bauchreden?

Aller Anfang ist schwer. Man beginne mit ganz einfachen Übungen, mit dem Brummen. Man hält den Atem an und bildet tief in der Kehle einen Summtönen, den man langsam zum Vokal a werden läßt. Auch die übrigen Vokale machen wenig Schwierigkeiten, man vergesse nur nicht, statt nach außen nach innen zu sprechen. Je tiefer in der Kehle man ein Wort formt, um so mehr kann es im hinteren Teil der Mundhöhle reflektiert werden. Die Lippen müssen ebenso unbewegt bleiben wie die Gesichtsmuskeln. Man muß das Bauchreden stundenlang üben. Es streut die Atmungsorgane an, weil die Luft lange in der Lunge verweilen muß, so daß sich also Kurzatmige und Asthmatiker schwer tun,

Haben Sie Komplexe?

Nur wenige Menschen sind frei davon / Der unangenehme Vorgesetzte

Will man irgendeine merkwürdige, etwas verschrobene Eigenschaft bei seinem Mitmenschen entschuldigen, dann sagt man: „Er hat einen Spleen.“ Will man eine spezifische, gefühlmäßig betonte Eigenart bei ihm beschreiben, dann sagt man: „Er hat seinen Komplex.“

Komplexe sind durch Gefühlsregungen zusammengehaltene, verdrängte Vorstellungsrufen, die einen dauernden Einfluß auf die Seele ausüben. Jeder Mensch neigt mehr oder weniger stark zu Komplexen, am meisten aber absonderliche, auffällige, sogenannte „psychopathische“ Persönlichkeiten. Da psychopathische Konstitutionen vererbt werden, kann man von einer vererbten Bereitschaft zu Komplexen sprechen.

Die Komplexe selbst sind nicht mit auf die Welt gebracht, sie werden erworben und anerzogen. Die Zeit der Entwicklungsjahre und der Lebensjahre sind Blütezeiten der Komplexe.

Komplexe zeugen von einer starken inneren Verlegenheitsruhe und wollen daher in irgendeiner Form abregieren. Unangenehme Vorgesetzte z. B. sind oft irrendweise komplexbehaftet. Sie pflegen sich mit einem Nimbus, mit einer künstlichen Wand zu umgeben und dahinter ihre eigenen Schwächen — ihre eigenen Komplexe zu verbergen. Komplexbehaftete Menschen sind so wiederum häufig das Ergebnis der Schwächen ihrer Vorgesetzten.

Aber auch im Familienleben spielen Komplexe eine große Rolle. Hausväter z. B. pflegen ihre unangenehmen beruflichen Erlebnisse, die sich zu einem „Komplex“ aufgespeichert haben, zu Hause zu „entladen“. Andererseits steht die Unterwürfigkeit des Pantoffelhelden oft im umge-

kehrten Verhältnis zu seiner „Forsche“ im Berufsleben.

Auch körperliche und seelische Gebrechen können komplexbildend wirken. Sie erzeugen erhöhte, manchmal sogar gehässige Kritik den Mitmenschen gegenüber und können somit „wesensverändernd“ wirken. Frei von Komplexen ist eigentlich niemand, es sei denn ein Mensch, der dumpf und stumpf in den Alltag hineinlebt und kein Erlebnis in sich aufzunehmen oder zu verarbeiten vermag.

Andererseits könnte man bei einem wirklich weisen Menschen ein Freisein von Komplexen vermuten. Das würde in diesem Falle von einer wahrhaft idealen Harmonie des Geistes und der Seele zeugen, die man in Wirklichkeit selten trifft. Komplexe können innere Spannungen, so genannte Energien erzeugen, die langsam und stetig anschwellen, sich aufspeichern und plötzlich entladen. Wenn diese Energien aber im Unterbewußtsein Versteck und Unterschlupf gefunden haben, treten sie oft nach außen wie eine geistige und seelische Erschließung in die Erscheinung (verdrängte Komplexe). Diese Energien können ebensowohl produktiv wie zerstörend sein, ebenso ein Gewinn wie ein Verlust.

Mit zunehmendem Alter pflegen die „Alterskomplexe“, nicht allein beim weiblichen Geschlecht, eine wichtige Rolle zu spielen. Wohl dem, der es versteht, diesen gefährlichen Alterskomplexen über eine milde Resignation hinaus Richtung und Ziel zu geben, sich die Wärme der Anteilnahme zu bewahren, die verklärte Beruhigung anzustreben, die Bereitschaft, mit Humor das Alter zu ertragen. Dr. med. F. N.

Eine Insel wächst aus dem Meer

Wind und Wasser bauen an den Sandbänken

Die vor einiger Zeit von Presse und Rundfunk verbreitete Nachricht über Entstehung einer neuen Insel in der Nordsee dürfte manchen Leser der „Sonntagszeitung“ überrascht haben. Man weiß, daß in vulkanischen Gebieten zuweilen durch vulkanische Vorgänge eine Insel aufgeschüttet oder emporgedrückt werden kann. Nun gibt es zwar, wenn wir in der Erdgeschichte zurückblicken, keine völlig vulkanischen Gebiete auf der Erde. Aber im Raum unserer Nordsee haben sich seit langer Zeit keine vulkanischen Ereignisse mehr abgespielt.

Und doch können Inseln entstehen. Die Kräfte von Wasser und Wind sind es, die sie schaffen. Sie verändern die bestehenden Inseln, indem die Brandungswellen unter dem herrschenden Westwind den Sand an den Insel-Westspitzen mitnehmen, nach Osten tragen und am Ostraum der Insel wieder ablegen. Eine solche Sandwanderung durch Wind, Wellen und Strömungen spielt sich aber auch in dem übrigen flachen Wattensgebiet ab, das die Küste weithin begleitet. So kommt es vor, daß Sandbänke in die Breite und Höhe wachsen, bis sie eines Tages auch von der Flut nicht mehr überspült werden. Die sich ansammelnden Stranderäser halten nun immer mehr von dem windgetragenen Sand fest, so daß die einstige Sandbank zur richtigen Insel werden kann.

Der Mensch kann diesen Vorgang durch Anpflanzung von Strandhafer beschleunigen. Auf diese Weise ist eine Sandbank nahe der

Insel Juist zu der jetzt bewohnten kleinen Insel Memmert geworden, während die kleinere, erst später emporgewachsene Sandbank Lütje Hörn bei starken Fluten noch von Wasser überdeckt wird, also erst auf dem Weg zur Insel ist. So tauchen auch in der Nordsee Inseln aus dem Meer. Aber das ist ein langsamer, durch Jahrzehnte sich hinziehender Vorgang, bei dem man nicht auf Tag und Jahr genau angeben kann, wann das Dasein der Insel beginnt. Dr. H.

Schokolade als Rasierkrem?

Ein Inserat einer Solinger Rasierklingenfirma kündigt an, daß beim Kauf von 20 Rasierklingen kostenlos eine Tafel Schokolade mitgeliefert werde. Es ist leider nicht ersichtlich, ob die Tafel Schokolade nur zum Kauf anreizen soll, um zu verhindern, daß die Männer in Westdeutschland künftig mit wallendem Bart herumlaufen, oder ob die Schokolade so präpariert ist, daß sie auch als Rasierkrem verwendet werden kann.



Müd' stand Stopp am Straßenrand, ob er nicht ein Auto fand.



Nicht weit von ihm 'ne Dame steht, der es aber besser geht.



Ein Wagen hält, die Frau steigt ein. „Na klar“, denkt Stopp, „das ist ja fein.“



In schneller Fahrt geht es nun weiter, Stopp wird voller Glück ganz helter.



Dem Fahrer dies jedoch nicht paßt, und Stopp war längste Zeit sein Gast.

Moral: Die Männer haben es nicht leicht / ein Frauenkopf oft mehr erregt.

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 1. bis 7. Oktober 1930

Widder (21. 3. — 20. 4.)

Sie haben weiterhin mit Forderungen zu rechnen, Melien Sie jedoch vorläufige Entscheidungen und prüfen Sie Geldsachen sorgfältig.



Stier (21. 4. — 20. 5.)

Ihr Arbeitsbereich wird vermutlich erweitert, weil man Ihnen Vertrauen schenkt. Man kann ruhig auch einmal die Leistungen anderer Menschen würdigen!



Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)

Schrauben Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch und mäßigen Sie Ihre Ansprüche. Sie müssen sich wohl oder übel auf die alltäglichen Pflichten beschränken. Für einen Menschen, der Ihnen viel bedeutet, müssen Sie ein kleines Opfer bringen.



Krebs (22. 6. — 23. 7.)

Bleiben Sie in dem Streitfall fest und wehren Sie sich, auch wenn Sie einen kleinen Nachteil erleiden. Stützen Sie sich weiterhin auf Ihre eigenen Leistungen!



Löwe (24. 7. — 23. 8.)

Durch Fleiß und eigenes Bemühen erzielen Sie Fortschritte, müssen aber stets auf Sicherung bedacht sein. Wenn sich auch nicht alle Erwartungen erfüllen, so wird sich manche kritische Sache doch lösen.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)

Tragen Sie Ihren Standpunkt vor, aber bleiben Sie bei den Tatsachen. Es ergeben sich dann neue Gelegenheiten. Die Zweifeltenden des Alltags dürfen Sie jetzt nicht beirren. Bleiben Sie sparsam!



Waage (24. 9. — 23. 10.)

Berufliche Angelegenheiten erfahren eine Belebung, aber Sie müssen sich mehr anstrengen als bisher. Bleiben Sie Optimist; wenn Sie tatkräftig handeln, bleibt der Erfolg nicht aus.



Skorpion (24. 10. — 23. 11.)

Wenn Sie sich an die gebotene Ordnung halten, werden Sie schon allein dadurch geschützt. Üben Sie Vorsicht in Ihren Äußerungen.



Schütze (23. 11. — 22. 12.)

Die vorgeschlagenen Ideen sind gut, bedürfen aber der sorgsamsten Überlegung. Bei Meinungsverschiedenheiten ist oft ein Nachgeben besser.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.)

Schwierige Sachen lösen sich von selbst, ohne Ihr Zutun. Eine Zurücksetzung in Ihrer Arbeit sollte Sie nicht entmutigen.



Wassermann (22. 1. — 19. 2.)

Fraglich ist es, ob die beschlossene Änderung den erwarteten Erfolg bringt. Es gibt nirgends etwas Vollkommenes, darum bleiben Sie bei dem gewählten Personenkreis.



Fische (20. 2. — 20. 3.)

Wesentliche Erschwerungen sind nun überwunden. Nur durch besonnenes Handeln können Sie Ihre Vorhaben verwirklichen. In finanzieller Hinsicht haben Sie nur kleinere Verluste durch Täuschung.



Natürliche Schönheitspflege

Morgenstund hat... Am längsten jung und schön wird derjenige bleiben, der den neuen Tag früh am Morgen beginnt...

DAS REICH DER FRAU

Welche Farbe steht mir?

Blondinen stehen alle Pastell-töne gut zu Gesicht, auch Schwarz und Blau, jedoch nur wenn es sehr weich und warm getönt ist.

Umhang und Stola

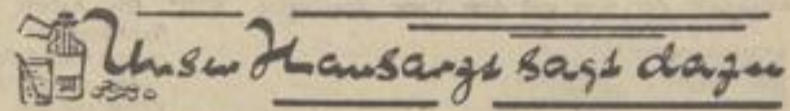
Auch zur Zeit unserer Großmütter wählte man Umhang und Stola als wärmende Hülle zu schützen.

alle Fälle nichts Schreiendes in Frage. Schon bei elfenbeinfarbenen Tönen müssen sie sehr vorsichtig sein.

Seifencreme soll man nicht wegwerfen, sondern in dünne Beutelchen einhüllen, sie können dann restlos ausgenutzt werden.

Das wissen sie doch!

- 1. Trockenes Brot: a) schneidet man mit dem Messer, b) zerbricht man in kleine Stückchen... 2. Spargel: a) nimmt man mit den Fingern und zieht sie quer durch den Mund...



Von der Tuberkulose

Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit. Sie wird hervorgerufen durch die Tuberkelbazillen. Von diesen gibt es zwei Typen. Der erste befällt nur die Menschen.

Diese wird verschieden ausgeführt. Man kann eine Tuberkulinsalbe in die Haut einreiben oder eine Tuberkulinlösung in die Haut einspritzen.

Warum nun bei der großen Verbreitung der Tbc-Bazillen der eine Mensch beim Zusammentreffen mit ihnen fertig wird und dann gesund bleibt...

Wir raten der Hausfrau

Allerlei mit Zwetschen. Zwetschenknödel, 1 kg Kartoffeln werden am Vortag gekocht und durchgepresst oder gerieben.



leichtempfindliche Schulter- und Rückenpartie, sondern unterstreichen außerdem die frauliche Note.

Die weltberühmte HOHNER Angewandte Leinwandherstellung... LINDBERG

Senfzubereitung auch Schuppenflechte... Was kosten heute Werkzeuge?

Stenografie und andere kaufm. Fächer auf brieflichem Weg... Stellenangebote

Guitare der nicht schmierende Lippenstift tausend Küsse ohne Spuren

Bei Kopfschmerzen Temagin gegen Schmerzen aller Art

Haarsorgen Ausgekämmtes Haar einwandfrei Untersuchung kostenlos

Heiratswünsche Können Sie an Ihre Heimatzeitung oder an die Sonntags-Zeitung...

Welcher Mann, Alter 25 bis 40 J., kann einer Witwe mit Kindern Heimat bieten?

Welches Fr., ev., aus der Strikerei, Näherer, oder Weberer-Brande, evtl. Meisterin oder Direktorin...

Das kleine Rechenwunder für Subtraktion, Addition, Saldo...

HONIG Nachh. frei vers. 5 Pf. Honig-Relomath

Mein Wunsch ist, einen geb. lieben, groß. denk. Mann kennen zu lernen...

Fräulein, 31, ev., a. st. Hause, w. m. einf. sol. Mann zw. sp. Heirat...

Selbstinhaber Landwirtsochter, 28, ev., von angen. Auß. wünscht, da er ihr an pass. Gelegenheit...

Damenbart Nicht nur das Gesicht-Körperhaare werden in drei Monaten...

Vaterland Markenräder direkt a. Private und Betriebe SEHR BILLIG

Alleinst. Mann, 50 J., gr., ev., eig. Wohng., sucht treue Lebenskameradin...

Kriegerwitwe, 42 J., mit 3 Buben, 5 u. 15 J., sucht wieder lieben Mann u. Vater i. sich Stell. od. Handwerker...

Welcher solide Herr (Bahn-, Postbeamter oder Lehrer) möchte mir treuer Lebensgefährtin werden?

Zwischenschüler, 12 Mon. Garantie, für Gleichstrom 14.90 DM...

Nymphogon (Dr. G.) wirkt nicht durch Hormone, sondern unmittelbar, Orig.-Packg. 4.80 DM...

Beamtenwitwe, 33, ev., best. Haus u. Geschäftsfrau u. st. Kameradin, 3 gut erzogenen Buben 11 und 13 J....

Ein Kugelschreiber und ein süß. Taschenmesser, dazu noch 100 Stck. Haslerklippen...

Anzeigenbestellschein für die Sonntags-Zeitung. Bitte ausschneiden und einsenden an die „Sonntags-Zeitung“...

Billige aber gute Uhren. Taschenuhr 3.00, m. Rad, 6.00. Taschenuhr, 4 Steine, 12.00...

Zuckerkrank? Ein neuer Weg zur Überwindung der Heilung. Von Tee, keine Tabletten...

Die Sonn-ags-Zeitung - wohlbekannt trägt Deinen Wunsch ins ganze Land! Schreib schnell auf - zur Post gegeben am Sonntag...

Mit der Leiter steigt der Ton übermäßig zu seiner Vront, überall ist das nicht Brauch, aber anders geht es auch.

Die Sonn-ags-Zeitung - wohlbekannt trägt Deinen Wunsch ins ganze Land! Schreib schnell auf - zur Post gegeben am Sonntag...

Fritz Heinecke Uhr- u. Schmuck- u. Silberwaren-Fabrik Braunschweig

Zeit des neuen Weines

Es gibt Dinge, die erst der Betrachtung des Alters zugänglich sind. Dazu gehört auch der Wein. Eines Tages kommt man doch dahinter, daß der Rausch eben nicht zuerst vom Alkoholgehalt erzeugt sein sollte, sondern vom Duft und von der Würze des edlen Saftes. Er ist jener Glückszustand, da der Geist des Menschen sich mit der Erde vermählt. Laßt uns daher ein wenig miteinander vom Wein plaudern.



Wir alle wissen es, und in der Bibel steht es auch: „Der Wein erfreut des Menschen Herz.“ Poeten aller Zeiten, Zonen und Zungen, dazu die Komponisten, haben dies schlichte Thema nach allen Regeln der Kunst variiert. Der Grieche Hesiod aber und der Römer Vergil haben einen sehr soliden Basso continuo dazu geschrieben; der eine mit dem Vers:

den Dung und das Unkraut unterpflügen, der Regen wird den fruchtbaren Boden kaum hinwegspülen; dieser hingegen muß alle Arbeit am steilen Hang mühsam allein leisten und gegebenenfalls sogar die abgeschwemmte Erde den Berg wieder hinaufschleppen.

Im ersten Frühling, sobald die Sonne wieder Wärme spendet, werden die Reben geschnitten. Von dem Gewirr der alten Triebe übrig bleiben ein „Bügel“ mit etwa 10 Knospen (Augen) und der tiefer sitzende dreiläufige „Stift“. Die Arbeit des Rebschnitters hat etwas vom Schöpferischen des Künstlers und von der Fixigkeit des Zauberers; es bedarf dazu eines klugen Auges und einer geübten Hand. In kleineren Betrieben schneidet der „Chef“ persönlich. Das Anbinden der Bügel ist dann eine Arbeit für die „Weisleute“.

Kaum hat die Rebe die ersten Triebe, da gehen schon die Feinde des Rebstocks zum Angriff vor. Und es beginnt nun die oft wieder-

holte, mühsame und schmutzige Arbeit des Spritzens. Es ist gewiß kein Vergnügen, mit dem schweren Spritzbrühkessel auf dem Rücken an heißen Tagen zeilang, zeilang zu stapfen und als blaugrüner Kinderschreck abgeschafft abends nach Hause zu kommen. Haben die Stöcke später kräftig ausgetrieben, werden sie gebläut. Die überflüssigen Zweige werden herausgeschnitten. Hierbei ist — wie überhaupt im Weinberg — ein genaues Maß: nicht zu wenig, damit die Kraft des Stockes wachse; nicht zu viel, damit die Trauben noch Schutz haben vor Hagel. Zwischen diesen Arbeiten wird unausgesetzt und unermüdlich „gehäckt“, denn nichts wächst so gut wie das Unkraut.

Und dann: ja, dann muß der liebe Gott das nötige Wetter machen: viel Sonne und nicht zu wenig Regen ... und nur keinen Hagel. In den Tagen des späten Herbstes aber beginnt das große Fest: die Lese. Dann wimmelt es — vom nebligen, kühlen Morgen bis zur abendlichen Dämmerung — in den Weingebirgen von Kindern, Frauen und Männern, die die Trauben lesen, sie in „Butten“ zur Mühle auf dem Wagen tragen und den Segen zur Kelter fahren: auch dies eine lustige, aber auch anstrengende und — klebrige Arbeit. Die Weinlese ist die hohe Zeit des Winzers: Sie ist — wenn alles gut ging — der Lohn seines Schweißes und des „Labor improbus“ — seit Tausenden von Jahren...



Die fröhliche Winzerliesel freut sich über den reichen Traubensegen in ihres Vaters Wingert. Dieses nette Bild stammt aus unserem Archiv, während das Bild rechts vom alten Reutlinger Kelterbauern wie auch das des genialen Küfers Carl Näher fotografiert hat. Die Vignette zum Thema Seewein entnahmen wir dem Bodenseehaft der Zeitschrift „Merian“, die Zeichnung des fröhlichen Zechers von Ludwig Große dem im Belsar-Verlag, Stuttgart, erschienenen Bilderbuch „Den schönen Neckar entlang“.

„Vor Verdienst aber setzten den Schweiß die unsterblichen Götter“, der andere mit den Worten vom „Labor improbus“, der verfluchten

Da wachsen unsere Reben

Zu Miltenberg am Main, zu Würzburg am dem Steine, zu Bocharach am Rhein hab ich zu allen Zeiten gar oftmals hören läuten, solln sein die besten Wein. Vinum bonum — vinum bonum!

Im Württemberger Lande ist weit und breit bekannt das schöne Neckartal. Dort wachsen gute Säfte, sie geben rechte Kräfte und Freuden allzumal. Vinum bonum — vinum bonum!

Im reichen Taubergrunde reift Wein, daß man gesunde, und sonst an manchem Ort. Drum laßt uns fröhlich singen, laßt uns vor Freude springen, der Wein treibt Trauern fort. Vinum bonum — vinum bonum! Aus dem 17. Jahrh.

Arbeit, die zu tun ist, ehe geerntet wird.

Wenige Weinkonsumenten wissen, wieviel Schweiß vergossen und Arbeit geschafft werden muß — zu jeder Zeit des Jahres —, bis die köstliche Traube gereift ist. Und vielleicht war alles vergeblich, wenn Kälte und Wolken, Hagel und Wasserfluten alle Hoffnungen zunichte machten. Leichter hat es der Weingärtner, dessen Wingerte in der Ebene oder am sanften Hang liegen, als der, dessen Reben an den Bergen von Stützmauer zu Stützmauer emporklettern. Jener kann zu Beginn des Winters mit dem Pfluge die Erde gegen die Stöcke heben, damit sie nicht erfrieren, er kann ebenso



RUND UM DIE Kelter

Brust an Brust und Seit an Seite wandeln Väter, Söhne, Töchter, Knechte, die herbeigerufen, Langsam schreiten sie im Kreise Um der Kelter Holzgerüst.

Knurrend regt sich im Gebälke. Wie der Alte singt im Schreiten, Fallen jubelnd ein die Jungen, Sich an seiner Last begeisternd, Langsam steigt der Kelterbaum.

Purpurn kommt der Wein geflossen, Und der Alte singt im Schreiten, Singt von Sonnen, Monden, Sternen Und von Gott im Weltgebäude, Der die Himmelkeller dreht.

Ihren Müttern an die Schürze Klammern sich die Allerjüngsten: Eine Erdenkindertraube! Und die Spindel, die sie drehen, Ächzet in den Lohgrang.

GEORG SCHWARZ

Kleines Kapitel vom Seewein

Von allen schwäbischen Weinen marschierst am Ende der landeseigenen Getränkekarte mit dem Tübinger und Reutlinger, manchmal hellichielt, aber doch unausrotbar der Seewein vom Bodenseufer. Er hat wie eh und je noch immer seine treuen Freunde.

Freilich ist von den ehemals weiten Weinbauflächen am östlichen Bodenseufer nicht mehr viel übrig geblieben. Zwei Gemeinden sind es nur noch, die hier Reben anbauen, das württembergische Kressbronn und die bayerische Gemeinde Nennenhorn. Noch zu Ende des letzten Jahrhunderts bedeckten die Rebgrünen jedes fruchtbare Stück Ufergelande von Berg bei Friedrichshafen bis zum „Kleinen See“, der die Insel Lindau vom Festland trennt.

Der Bauer am See spricht von seinem „Weinberg“, obwohl die Rebenbeete in der Ebene liegen, — friedlich neben Wiesen und Maisfeldern. Die Winzerarbeit unterscheidet sich sehr von der Arbeit im Wingert des nördlichen Schwaben. Hier gibt es keine Butten, mit denen man Dung und fortgeschwemmte Erde bergauf schleppt. Die Rebenreihen wurden in neuerer Zeit auf so großen Abstand gebracht, daß ein Pferd durchlaufen kann, um den Weinbergpflug oder den Kultivator zu ziehen. Nicht ganz so weit hat sich die Weinbergarbeit auf den Hügeln bei Kressbronn vom alten Hackbau entfernt. Aber überall am See sind

die Rebstöcke höher gewachsen als an den Neckar- und Rheinhängen. Der Winzer sucht durch seinen Schnitt die Pflanze vom Boden wegzubringen; denn er fürchtet hier am See die Bodenfeuchtigkeit, die die Pilzschädlinge begünstigt. Nach der Weinlese werden die Reben nicht zu Boden gedrückt und eingedeckt,



sondern sie bleiben während des ganzen Winters aufrecht stehen. Dem See, der für die Ufergebiete als Wärmflasche wirkt, verdankt es der Winzer, daß er die Winterfröste weniger fürchten muß als sein nordschwäbischer Kollege. Gefährlich sind dagegen die Übergangswochen zum Frühjahr, weil da einige frühe Nachmittage Triebe hervorlocken können, die dann ein Nachtfrost umzubringen vermag.



Der neue Jahrgang ist gut geraten. Wer hat, der hat...

Reben und Schoppen

Reifende Malerwinkel sind alle die aus der Landschaft gewachsenen Weinorte an der Weinstraße: Bad Dürkheim und Grünstadt, Wachenheim und Forst, Deidesheim und Ruppertsberg, Königbach und Gimmeldingen, Neustadt und Haardt, Hambach und Edenkoben, Malkammer und St. Martin am Kalmittuß. Um blanke Winterhausfenster rankt die Rebe, Torbogen reiht sich neben Torbogen. Vor Straußwirtschaften hängt der frische Kranz und über den Weinschänken schaukelt einladend das verschnörkelte Wirtshauszeichen. Brunnen raumen und darüber lächelt schalkhaft der junge Weingott Bacchus mit Traube und Römer in der Hand. Unter altersgrauen Ruinen träumen kleine Marktplätze, auf deren Rathausfreitreppen allpflinglich der Geisbock verasteigert wird. Die Spitztürme gotischer Winzerkirchen locken schon von weitem in die Weinorte. In kleinen Winzerhöfchen blühen Rosen und Hortensien in Kübeln und die Hausgärten sind rosenüberschüttet. Der Duft von Wein, Rosen und Linden liegt über allen Gassen, durch die statuenhaft Pfälzbauerinnen schreiten, den Fruchtkorb auf dem Kopf tragend, Sinnbild Pfälzer

Fruchtbarkeit! Da wandert eine Winzerliesel, weißes Kopftuch um sonnengebräutes Gesicht, mit kurzgeschnittenem Stroh in den Wingert.

Rund um die Weinorte führt die Edelrebe das Wort. Links und rechts der Weinstraße, 60 bis 80 km weit, stehen die knorrigen Rebstöcke millionenfach auf ebenen Aeckern, sauber ausgerichtet, am Spanndraht in geraden Reihen wie zur Parade vor dem obersten Winzer. Die Weinstraße kennt nicht Weinberge, sondern Weingärten. Zur Vesperzeit sitzen braungegerbte Winzer in vitriolblauen Röcken am Wegrain und trinken aus Steinkrügen ihren „Bembes“ zum Vesperbrot. Die Weinbergarbeiter der großen Weingüter erhalten Weindeputate bis zu 4 Liter pro



Weinlied

Erde, die mit Schweiß gedüngt, Regen, der sie lind durchfeuchtet, Mond, der silbern niederblinkt, Sonne, die den Trauben leuchtet, Hacke, Pflahl und scharfes Messer, Blüte, Kelter oder besser — Füße einer Bauernmagd, und das Wunder ungesagt: dieses alles ist der Wein. Laßt uns edle Gläser sein! HEINER ACKERMANN

Tag. Natürlich ist Winzerleben nicht eitel Weintrinken und klingende Romantik, dahinter stehen harte Arbeits- und Sorgentage... Auch wenn man feiertags vielleicht in einem Höfchen zehn bejahrte Winzerjahrgänge im Gesamalter von 800—900 Jahren um einen handfesten Weinkrug erheblicher Größe babbele und krische hört.

Der Name Weinpfalz schmeckt nach Herrgottsacker und Kirchenstück, nach Hitzkopf und Schenkelböhl, nach Vogelsang und Meerspinne, nach Goldschmidt und Ungelueuer. Dieses fröhliche Land sollte ärztlich verordnet werden, wenn es an Lebensfreude mangelt. Wer in diesem südhafte Garten das Fröhlichsein nicht lernt, der lernt es nie! Konrad Haumann



Die Wiesen des Meeres

Heimat der Seeschlange - Menschliche Ernährung aus Tang und Algen

Auf einer großen Fahrt im Jahre 1492 fand Columbus auch die Tangwiesen der Sargassosee zwischen den Kanarischen und Westindischen Inseln. Er hat sie als erster beschrieben, entdeckt hatten sie die Portugiesen neunzig Jahre vorher. Tangmassen kannte man damals schon in der Nähe der Küsten und wir wissen heute, daß Tange und Algen in vielen tausend Arten in allen Meeren wuchern, in der Sargassosee aber wuchern die Pflanzen in einer Breite, die dem europäischen Festland nicht nachsteht, und das in einem unvorstellbaren Dichtgrad.

Vom Golfstrom beheizt

Erst seit 1886 weiß man, daß die Sargassosee durch den Golfstrom geheizt wird und bis zu einer Tiefe von 3000 Meter eine gleichmäßige Temperatur von 25 Grad Celsius hat. Von hier aus ziehen die Jungtiere alljährlich durch den Ozean in die Flüsse des amerikanischen und europäischen Festlandes, kehren nach einigen Jahren in die Wiesen der Sargassosee zurück, um nach der Hochzeit und Laichablage zu sterben. Auch das wunderliche Seepferdchen und die geschichtenumwobene „Seeschlange“ (ein Riesensaal von 20-30 Metern) haben in diesen Wiesen ihre Heimat. Damit aber dürften die Geheimnisse der Sargassosee keineswegs erschöpft sein.

Überall, auch mitten im Ozean, gedeihen Massen von Tangen. Sie waren ursprünglich an den Küsten beheimatet, wurden von den Meeresströmungen und Stürmen losgerissen und paßten sich schließlich an ihrer Wanderungsgeschwindigkeit den Bedingungen der Hochsee an. Die einseitigen Blätter wandelten sich in fuchsbraune bis olivfarbige scharf gezähnte Bänder und erreichten eine Länge bis zu 100 m. Diese Bänder sind mit beerenartigen und luftgefüllten Früchten wie Trauben behangen und dienen der Pflanze als Schwimmkörper. Der Tang der Sargassosee stammt wahrscheinlich aus dem Golf von Mexiko und gelangte eines Tages mit dem Florida-Strom in die Sargassosee.

Für Feinschmecker

Die Wissenschaft ist nun viel zu sehr an allen Rohstoffen des Meeres interessiert, doch die neuen Bewohner des Zitterhofes ließen sich dadurch nicht mehr vertreiben. Zuletzt wurden sie das „Zittern“ gewöhnt, daß sie ihm bald gar keine Achtung mehr schenkten, bis am 30. Juli 1913 wieder ein stärkeres Beben folgte, dessen Herd in nächster Nähe des Zitterhofes lag. Dasselbe gilt für die Beben vom 11. und 12. Dezember 1924 und vom 2. und 29. Mai 1943, vom März, Oktober und Dezember 1946, vom April, Juni und September 1947 und vom August und September 1948.

Der „Zitterhof“ steht auf einer geologischen Störungsstelle, in der reife Spannungen entstanden sind, die eine Schollenverschiebung verursachen. Ob nun eine solche Verwerfung mechanisch tot ist oder jeden Augenblick wieder lebendig werden kann, sieht man ihr nicht an. Es kommt allein auf den Reifegrad der Spannung an. Trotz des häufigen „Zitterns“ der Erde, das öfter die Gläser leise erklingen und das Gebälk den Schrank oder die Tür heimlich knarren läßt, sind die Bewohner des Zitterhofes ihrer Heimat treu geblieben.

Text u. Foto Kohler

siert, als daß sie nicht auch die in den Tangen enthaltenen Stoffe herausgefunden und für den Menschen verwertbar gemacht hätte. Neben Oelen sind anorganischen Salzen hat die Pflanze vor allem Jod. Nun allerdings ist man heute durch die Entwicklung der chilenischen Jodproduktion an der Jodgewinnung aus Tang nicht mehr so sehr interessiert, ist aber die Salpetersäure in Chile einmal zu Ende, dann wird man voraussichtlich wieder auf das Meer als Jodquelle zurückgreifen müssen. Bei der erheblichen Kalorienleistung der Tange ist es auch natürlich, daß man sich für dessen Gewinnung aus Tangen interessiert. Man fand außerdem, daß in den Tangen und Algen viel Eiweiß, Kohlehydrate, Vitamine und Mineralstoffe enthalten sind. Diese Tatsache machte man sich in Japan und China zunutze, Kenner dieser Länder schreiben, Tanggemüse auf japanische Art sei durchaus nicht zu verachten. Malaien und Mongolen schätzen Tange und Algen als leckere Beigabe zu Reis. Aber nicht nur das, auch Bindemittel für Süßwaren, Marmelade, Gelee usw. weiß man besonders in Japan aus Tangen herzustellen.

Reich an Vitamin C

Durch den Reichtum an Vitamin C ist das Algengemüse auch für die Eskimos von besonderem Wert, zumal manche Algenarten diesen Stoff in noch größerer Menge als die Zitrusfrüchte besitzen. Allerdings sind die Eskimos keine besonderen Feinschmecker, denn sie essen die Algen entweder einfach roh oder tauchen sie vorher in heißes Wasser oder Oel.

Australien beschäftigt sich seit 1938 damit, Tange zu Nahrungszwecken auszuwerten. In Island, an der französischen Kanalküste, in bestimmten Teilen Großbritanniens ist man Tange als Salate oder in gekochter oder gebratener Form. Norwegen liegt von allen Ländern dabei an der Spitze. In Afrika und Westindien kennt man Tange als Nahrungsmittel weniger, in Südamerika und Chile dagegen ist es ein Nahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung. Deutschland aber wird sich mit der Auswertung und Verwertung der Tange erst noch befassen müssen, zumal die Rotalge der Ostseeküste in der Trockensubstanz bis zu 20 Prozent Eiweiß enthält. E. H.

Graphologischer Ratgeber

Unser graphologischer Ratgeber wird auch Ihre Handschrift oder die Ihres Ehegatten, Ihres Mitarbeiters und Ihrer Freunde beurteilen. Senden Sie als Beurteilungunterlage, bitte mindestens 30 mit Tinte geschriebene Zeilen unter Angabe von Geschlecht, Alter, Beruf und unter Beifügung des Honorars von 1 DM (bzw. 5 DM für eine ausführliche Beurteilung) an den „Graphologischen Ratgeber“ der „Sonntags-Zeitung“, Tübingen, Umlandstraße 2.

„Rita.“ In Ihrem Charakter überschneidet sich eine noch kindlich skretulierte Substanz mit der äußeren Haltung, wie diese modernen jungen Damen eigen ist. Hiermit geht Hand in Hand, daß Sie sich mehr Selbstbewußtsein, äußere Sicherheit und Entschiedenheit des Auftretens zugelegt haben, als Sie dies vorerst wirklich besitzen. Abgesehen von inneren Schwankungen und ethischen Unausgeglichenheiten, sind es vor allem Illusionen und Augenblicksschwärmereien, die nicht nur Ihre Wirklichkeitssicht schmälern, sondern Sie immer wieder in melancholische Stimmungen hineindrängen. Daraus entspringen ferner Verslossenheit, leichtes „Einschnappen“, Eigen-

Die heitere Gpalte

Der Theaterdirektor Striese hat ausnahmsweise einen großen Erfolg. Gespielt wird „Die verkaufte Braut“. Das Theater ist ausverkauft, der Beifall ist groß. Striese reibt sich die Hände. Ab morgen setzen wir auf den Theaterzetteln: „Die verkaufte Braut“, ordnete er an.

Trittenbix ist zu Besuch. Trittenbix bleibt ewig. Als er endlich gehen will, begleitet ihn die Frau des Hauses zur Tür.

Trittenbix wehrt höflich ab. „Bitte, bemühen Sie sich nicht.“

„Das ist doch keine Mühe“, sagt die Frau des Hauses, „bei Ihnen ist mir das ein Vergnügen.“



„Nun, sag mal: August Semmelbein“

„Kannst du mir eigentlich sagen, was der Unterschied zwischen Rheuma- und Gichtschmerzen ist?“ „Das ist doch ganz einfach. Lege deinen Daumen in einen Schraubstock und drehe solange, bis du es nicht mehr aushältst. Das ist Rheuma. Und dann dreht du noch einmal herum. Das ist dann Gicht.“

„Mit mir geht es zu Ende, Erna. Du erbst also mein großes Geschäft. Und verapricht mir, daß du meinen Sozium heiraten wirst, dann kann ich beruhigt sterben.“ „Da kannst du beruhigt sein, Erich, wir sind so gut wie verlobt.“ E. H.

Jetzt 15 Jahre alt geworden
Beruf: Hauslocker

Frauentyp herauschält, der durch seine Flohheit, Unternehmungslust, Großzügigkeit und sein gefestigtes Selbstvertrauen besticht und nicht leicht klein beigt.



Zwischen Wolkenkratzen liegt das baufällige Geburtshaus Christoph Columbus Autn. Berlin

Die Wiege des Columbus

Zwar streiten immer noch drei Länder um die Ehre, den Entdecker Amerikas zu ihrem Bürger zählen zu dürfen: Italien, Portugal und Frankreich. Aber nach der Untersuchung der Urkunden wird nun wohl die italienische Hafenstadt Genua als Heimat von Christoph Columbus zu gelten haben.

La superba, die Prachtige, wird dieser größte Hafen Italiens oft genannt. Gleich den Rängen eines Amphitheaters steigt die Stadt um den schifförmigen Hafen an. Ein Gewirr von schmalen, dunklen Gäßchen bildet den unteren Rang. Der Krieg hat hier manche Lücke eingerissen. Zum Teil sind sie heute schon durch Hochhäuser ausgefüllt. Scheint es nicht ein wenig Ironie des Schicksals, daß sich gerade in die-

sem amerikanisierten Teil Genuas das Geburtshaus des Christoph Columbus befindet?

Aus den gemütlichen lachsfarbenen Sesseln des Kaffee „Columbus“, das eine neonbeleuchtete Kogge zu seinem Hauschild erwählt hat, blickt man auf die Hausruine. Die Inschrift auf der Steinplatte besagt, daß hier 1446 oder 1447 Christoph Columbus geboren worden ist. Erst 1916 wurde das Haus von den Anbauten und den verdeckenden Nachbarhäusern befreit. 458 Jahre sind seit jenem 3. August 1492 vergangen, an dem Columbus, ausgestattet mit der Würde eines Großadmirals und Vizekönigs, zu seiner ersten Expedition startete, die ihn am 12. Oktober 1492 auf die Watlinginseln führen sollte



Das Geheimnis des Zitterhofes

Auf der westlichen Hohenzollernalb im Erdbebengebiet des Dreiecks Ebingen-Balingen-Orsmettingen liegt der „Zitterhof“. Sein Name ist nicht von ungefähr. Im Herbst des Jahres 1911 kam die jetzt dort ansässige Familie auf den Hof. Kaum hatte man sich eingelebt, als am 16. November um die Geisterstunde herum die ganze Familie mit einem Schlag jäh aus dem Schlaf

geweckt wurde und mit dem Geheimnis des Zitterhofes auf recht unliebsame Weise Bekanntschaft machte. Nicht nur Mensch und Tier zitterten, sondern auch die Gegenstände fingen bedenklich zu schwanken an; die Uhr blieb stehen, Dachziegel flogen vom Dach und den Backofen riß es mitten durch. Zwei Monate lang wiederholten sich die Erdstöße in schwächeren Graden in dieser

Kreuzworträtsel grid with numbers 1-30.

Waagrecht: 1. römischer Feldherr gegen die Germanen, 4. eisern, 7. schwerathletische Übung, 10. Schmelzübergang, 12. Augendeckel, 14. geistesverwirrt, 15. Schmutz, Unrat, 16. arabischer Volksstamm, 18. südamerikanische Teesorte, 19. spanische Hafenstadt am Mittelmeer, 20. Geruch, 21. kleines Pferd, 23. Frau des Jakob, 24. Tauchervogel, 25. Gefrorenes, 27. Weltreligion, 29. Göttin der Jagd, 30. ehemals deutsche Inselgruppe im Pazifik, 31. englischer Frauennamen. Senkrecht: 1. Streichinstrument, 2. Nibelungenepos, 3. lat.; halb, Vorsilbe mancher Worte, 4. oriental. Fürstentitel, 5. Göttin der Unterwelt, 6. Fehlos, 8. franz. Hafenstadt am Mittelmeer, 9. Polartier, 11. Zweig der Naturwissenschaften, 13. Schauspiel, 15. Indianerboot,

10 Minuten Kopfrechen

Auflösung aus Nr 39 Kreuzworträtsel Waagrecht: 1. Haifa, 4. Peron, 7. Busard, 9. du, 10. Epos, 11. Ehre, 12. Reh, 13. Bon, 14. Aht, 15. Ost, 17. Seil, 19. Eber, 21. es, 22. Kiebitz, 23. Rhone, 24. Denar; Senkrecht: 1. Hafer, 2. Fuß, 3. Ast, 4. Pan, 5. Erde, 6. Nauen, 8. Sperber, 9. Drossel, 14. Aster, 15. Ob, 16. Trier, 18. Lein, 19. Este, 20. Lee, 21. Eid, 22. ko. Magischer Dismant: 1. p, 2. Mal, 3. Marat, 4. paradox, 5. Leden; 6. Ton, 7. x.

Silbenrätsel 1. Aulendorf, 2. Ligusterschwärmer, 3. Tokio, 4. Ekkehard, 5. Nürtingen, 6. Stjcher, 7. Torpedo, 8. Wibiach, 9. Hise, 10. Gabriel, 11. Ball, 12. Eibe, 13. Romanow, 14. Niedertracht, 15. Element, 16. Caruso, 17. Kermer, 18. Weingarten, 19. Akazie, 20. Inselberg, 21. Blaubeuren, 22. Lorelei, - Altensteig, Berneck, Waiblingen, Rottweil, Schorndorf.

Unsere Schachpartie Lerne durch Kurzpartien kombinieren 1. Wie man plötzlich eine Figur verlieren kann Weiß: E. J. Diemer, Scheidegg Schwarz: Best, Freiburg 1. d2-d4, Sg8-f6 2. f2-f3, d7-d5 3. e3-e4, e5-e4 4. Sbl-c3, e7-e5 (Unüberraschbar bereits sind die verschiedenen Bekämpfungarten meines Gambits geworden) 5. f3-e4, Lf8-b4 6. Lf1

-d3!, c7-c5 (In Frage kommt 6... Lb4xc3+ 7. b2xc3 und nun Sfsxe4!, was mit 8. Sg1-e2 beantwortet werden muß) 7. a2-a3!, Lb4xc3 8. b2xc3, Sfsxe4! 9. Dd1-g4!, Se4-f6 10. Dg4xg7, Th8-g8 11. Dg7-h6, c5xd4 (Auf Tg8xg2 wollte ich mit 12. Sg1-f3! fortsetzen, drohend Lc1-g5!) 12. Sg1-f3!, Dd8-a5 (Verlockend, kostet aber eine Figur!) 13. Dh6xf6!!, Da5xc3+ 14. Ke1-f2! und erst jetzt sah mein Gegner, bei einem Vierkampf, den ich kürzlich 100prozentig in Freiburg gewann, daß 14... Dc3xa1 wegen 15. Lc1-g5! die Dame kostet, er hätte, also eine Figur verloren. 2. Ein typischer Mattangriff - Opfer auf h5 Weiß: E. J. Diemer Schwarz: Weinspach, Bischweier 1. d2-d4, d7-d5 2. e2-e4, d5xe4 3. Sbl-c3, Sg8-f6 4. f2-f3!, e4xf3 5. Dd1xf3, c7-c5 (Schaltet radikal alle Ueberfälle auf den Damenflügel aus) 6. Lf1-d3! (So spielte erstmals der sächsische Meister Großer-Auerbach, nachdem sich 6. h2-h3 als zu langsam herausgestellt hatte) 6... Lc8-g4 (Oder Dd8xd4 7. Sg1-e2!) 7. Df3-f2, e7-e6 8. Sg1-e2, Lf8-b4 9. 0-0, 0-0 10. Df2-h4, Lb4xc3 (Es drohte Tf1xf3!) 11. h2xc3, Lg4xe2 12. Ld3xe2, Sbs-d7 13. Le2-d3, h7-h6 14. Le1xh6!!, g7xh6 15. Dh4xb6, Dd8-e7 16. Tf1-f3 und Schwarz kann das Matt nicht mehr abwehren. Man sieht, der König ist auch nach der Rochade keineswegs „auf Rosen gebettet“! Antwort auf unsere letzte Frage: Weiß beginnt mit: 1. Lg2-d3+, Kf8-f7 2. Ld6-f4, Kf7-f8 3. Lf4-h6+, Kf8-f7 4. Lh6-e3, Kf7-f8 5. Le3-c5+, Kf8-f7 6. Lc5xg1, Kf7-f8 7. Lg1-c5+, Kf8-f7 8. Lg4-b5+ und der schwarze Läufer g8-fällt. Bearbeitet von Emil J. Diemer, Scheidegg Allg.

WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

(Nachdruck verboten)

(21. Fortsetzung)

Die Worte kommen als fades Krächzen aus seiner Kehle. Entsetzt beugt er sich über den Tisch, und seine Hände greifen mit fliegender Bewegung in das Schaltergewirr. Blitzschnell stellt er einige Knöpfe und Widerstände so lange zurück, bis der Zeiger des Manometers von der 400 an der äußersten rechten Skalen- seite über die rote 350er Warnungsmarke auf normalen Betriebsdruck von 325 atm zurück- gewandert ist. Ebenso vermindert er in fle- berhafter Hast die Betriebsspannung, denn auch das Voltmeter war weit über die rote Marke hinausgeklütert.

Sofort sinkt das feine, schrille Heulen des in der Halle nebenan arbeitenden Synchro- trons um einige Oktaven, und mit dem Ab- schwellen dieses gefährdenden Tones ent- spannen sich auch seine Züge. Doch als er sich nun mit verzweifelter Kopfschütteln wieder an seinen Assistenten wendet, glänzen kalte Schweißperlen auf seiner hohen, gefurchten Stirn. Nachdenklich keineswegs mehr wütend wandert sein Blick über die mächtige und doch hilflos an der Wand lehrende Gestalt des Jüngeren, dessen schuldbeufter Blick dem seinen ausweicht. Krampfhaft versucht Lofty irgendwelche Entdeckungen auf seinem Hand- rücken zu machen um der peinlichen Ver- legenheit des Augenblicks zu entgehen.

Da wandert der Blick des Alten durch das breite, strahlensichere Kadmium-Glasfenster zum Synchrotron hinüber. Nur durch diese Wand getrennt erheben sich dort drüben seine massigen D-Elektroden mit ihrer verwirren- den Vielfalt von Röhren und Leitungen ein dunkeldrohender Klotz und doch gelenkt von dieser Zentrale aus.

„Mit wieviel Gramm haben Sie die Target- kammer beschickt? Sicher doch auch wieder mit mehr als 350“, erkundigt sich nun ruhig und sachlich der Professor.

„Ja“, kommt es zögernd aus Loftys Munde, „ein kleines bißchen mehr ist schon darin.“

„Na, wieviel denn? 400 oder gar 450?“

„Fünfhundert Gramm.“

Wie elektrisiert pflanzt sich der Professor mit einem Schwung vor ihm auf. Mit beiden Händen packt er die Oberarme des Jüngeren und schüttelt den schweren Körper hin und her, als wäre er eine leichte Puppe:

„Mensch, Junge, Lofty, haben Sie denn schon einmal darüber nachgedacht, was geschieht, wenn die Kammer dem Ueberdruck nicht standhält? Sie kennen doch die Katalysator- wirkung des Sauerstoffs. Beim geringsten Luft- gurgel zerfällt das halbumgewandelte Material und was dann wäre...“

Mit einer fahrigem, zuckenden Bewegung schwingt er seine Hand durch die Luft: „Was dann wäre, das wissen Sie doch selbst. Von Y 99 bliebe kein Stein mehr auf dem anderen!“

Nun hat sich Lofty so weit gefaßt, daß auch er etwas dazu sagen kann: „Sie haben voll- kommen recht, Herr Professor“, bekennt er zerknirscht, „aber ich denke halt immer an die Dringlichkeit mit der das Element ge- braucht wird. Wenn auch nur als Bruchteil eines Prozentes, so ist es doch der wesent- lichste Bestandteil aller Tamperlegierungen. Forschung und Rüstung rufen Tag für Tag nach Tampern und nochmals Tampern.“

Doch der Professor schüttelt beharrlich den Kopf: „Gewiß, ohne Tampér gäbe es weder Hüllen für Atombomben noch Schutzmittel für Autoklaven oder sonstige Geräte, bei denen es auf den inneren Zusammenhalt oder die äußere Abschirmung von Neutronen ankommt.

Aber dies ist noch lange kein Grund, das ge- samte Labor und die Belegschaft dafür aufs Spiel zu setzen! Die Sicherheit des Betriebes geht in jedem Falle vor. Wenn die Zentral- stellen der OSRAD mehr von dem Element gebrauchen, dann sollen sie mehr Labors da- für einrichten. Wie ist ihnen gedient, wenn wir heute doppelte Mengen und morgen nichts mehr erzeugen, verstehen Sie?“

Damit läßt er seine geballte Rechte mit jäher Bewegung auf den schmalen Sims des kleinen Beobachtungsfensters niedersausen, daß die dicken Scheiben klirren: „Und morgen nichts mehr erzeugen, weil wir dann nicht mehr sind. Wir, Sie und ich und das Synchrotron und die Halle und die Arbeiter! Weg! Hochge- blasen, atomisiert!“

Der Professor hat recht, und es gibt nichts, was Lofty gegen seine Worte einwenden könnte. Doch in diesem Augenblick unterbricht das schrille Läuten des Fernsprechers die Aus-

den vielerlei Meßinstrumenten wieder ein, während Professor Fitzgerald den Raum ver- läßt. Nachdenklich, wie im Traume, gleiten seine Hände liebkosend über die Instrumente. Lofty versteht sich selbst nicht mehr und schüttelt langsam den Kopf, während er einige Einstellungen an den Mikrometerskalen neu justiert.

Nun ist es also so weit. Der Vertreter ist bestimmt und trifft morgen in Los Alamos ein.

Sinnend lehnt Professor Fitzgerald an der niedrigen Fensterbank seines Privatbüros. Eigentlich kann er es gar nicht fassen, daß ein anderer hier bestimmen soll. Doch das Urlaubsgesuch läuft bereits seit über einem Monat, denn die verdammte Strahlenkrankheit macht sich in den alten Knochen immer stär- ker bemerkbar.

Vier Wochen hat es nun gedauert, bis das Personalamt in Washington endlich einen ge-

fähige Assistent ihm ans Herz gewachsen wie der eigene Sohn.

Lofty! — Eigentlich heißt er ja Eichberg, Dr. Eichberg sogar, aber um ihn noch mit Titel und Hausnamen anzureden, dafür sind die Gefühle, die er für den Sechszwanzig- jährigen hegt, viel zu väterlicher Art. Und den Vornamen Friedrich zu gebrauchen, ist seiner amerikanischen Zunge ein Grauel. Auf der anderen Seite mag Friedrich es wieder nicht leiden, wenn sein deutscher Name als „Frede- ric“ angliert wird. So kam es zu „Lofty“, und der Professor empfand jedesmal, wenn er den Namen ausspricht, daß es für diese Riesenfigur keine passendere Bezeichnung gäbe.

Einfach prächtig, der Junge; begabt wie sei- ten einer und in der Arbeit treu und aus- dauernd, wenn ja, wenn das Temperament nicht manchmal mit dem Unbekümmerten durchginge. Die Arbeit vernachlässigt er des- wegen nie, im Gegenteil, er macht sie höch- stens zu gut. Er will die Produktionsleistung des Gerätes auf eigene Faust und — Gefahr steigern. Das geht natürlich nicht. Doch mit der Zeit, davon ist der Professor jetzt mehr denn je überzeugt, wird sich das sicher ver- lieren.

Allerdings ist es heute noch nicht möglich, ihm die Oberleitung für die nächsten Monate zu übertragen. Da muß wohl oder übel ein Aelterer her.

Noch einmal führt er das letzte knitternde Papier vor die Augen. Brandley, Dr. Brandley aus den CEW.

Hoffentlich ist der Griff des Kollegen Olen- high ein guter, geht es dem Alten durch den Sinn, denn jeder Fachkünstler ist noch lange kein brauchbarer Vorgesetzter. Aber das muß sich ja morgen herausstellen, und für heute benötigt Philipp Fitzgerald nichts als Ruhe.

Erst sechs Stunden am Prüfstand. Dann allerlei Verwaltungskram und jetzt noch die Aufregung um Lofty waren doch reichlich viel für das alte, angenagte Knochengestell, ge- steht er sich in stummer, ehrlicher Selbst- betrachtung.

Mit müden, ein wenig schlurfenden Schrit- ten schleppt er sich hinüber in sein behagliches Wohn-Schlafzimmer. Hier schiebt er das Tele- gramm, nachdem er es nochmals überlesen und dann sorgfältig gefaltet, in die Rocktasche. Mit erleichtertem Aufatmen streckt er sich auf der bequemen Liege aus und ist wenige Minuten später eingeschlafen.

„Wenn es nicht Genosse Mikoyttsch wäre, der dich so lange warten läßt, dann würdest du jetzt gehen“, denkt der Agent und blüht ungeduldig nach seiner Uhr. Ob er überhaupt noch anwesend ist? Zu dumm, daß man nicht einmal hören kann, ob drinnen gesprochen wird. Komisch, diese gepolsterten Türen, wie bei einem Arzt. Aber der Genosse Kommissar wird schon wissen, warum das notwendig ist. Denn klug muß er schon sein, sonst säße er nicht hier.

Die vom Gang hereinführende Nebentür öf- fnet sich. Eine Sekretärin erscheint und ver- schwindet nach dem Druck auf einen kaum sichtbaren Klingelknopf respektvoll im Ar- beitszimmer des Kommissars. (Fortf. folgt)



„Mensch, Junge, Lofty...“

Zeichnung F. Springer

einandersetzung. Gott sei Dank! Wie erlöst wendet sich Lofty zum Gerät und hebt ab.

Nach kurzem Lauschen dankt er und legt auf.

„Im Büro liegt ein Telegramm für Sie, Herr Professor. Soll ich es Ihnen holen?“

„Schon gut, ich gehe selbst!“, wendet sich der Alte zur Tür, „machen Sie ruhig weiter, aber...“

Der drohend erhobene Finger wirkt zwi- schen erwachsenen Menschen immer ein wenig jovial, spaßend, doch Lofty sieht nur die tod- ernsten, besorgten Augen seines Vorgesetzten. Wie so oft nimmt er sich auch jetzt wieder vor, die Sicherheitsgrenze nicht mehr zu über- schreiten. Er würde es auch tun, wenn der Professor den Satz nicht mehr vollendet hätte:

„... vergessen Sie nicht, was auf dem Spiele steht!“

Langsam, ein wenig unzufrieden mit sich selbst nimmt er den bequemen Sesselplatz vor

eigneten Nachfolger fand. Vier Wochen, eigent- lich keine lange Zeit, aber trotzdem ließ diese verteilte Krankheit mit ihren ziehenden Gliederschmerzen und den immer wieder auf- brechenden Geschwüren sie recht lang und manchmal gar sauer werden.

„Hätten wir den geschützten Kontrollraum nur eher eingebaut, dann bräuchtest du jetzt nicht abzudanken“, murmelt er vor sich hin. „Abdanken, ja — abdanken! Denn du bist wohl zu alt, als daß du dir selbst etwas ein- reden müßtest.“

Wenn die Aerzte auch nach drei Monaten Heilung in Aussicht stellten. Es war ihnen deutlich genug abzumerken, daß sie selbst nicht daran glaubten.“

Kalifornien. Weiche Liegestühle, sonnige Terrassen und viel Ruhe. Endlich einmal Ruhe! Das muß gut tun. Geht man an die sechzig, dann beginnt der Körper doch merklich zu rebel- lieren, wenn die tägliche Arbeitszeit zwölf oder fünfzehn Stunden übersteigt. Und in den letzten drei Monaten kamen alles in allem sicher nie unter zwölf, manchmal auch fünf- zehn oder achtzehn Stunden heraus. Ein Vier- teljahr Ruhe. Viel Schlaf, keine Verantwor- tung. Es muß herrlich sein.

Keine Verantwortung? Richtig. Dann aber auch keine Arbeit, kein Synchrotron und nicht zuletzt — kein Lofty.

Immer wenn er des frischen, impulsiven Jungen gedenkt, zieht ein wohligerwarmes Strahlen durch seine Brust. Besonders nach dem Verschwinden seines Vaters ist dieser

Persil und die Gesundheit

Es galt schon früher und es gilt heute wieder:

Persil wäscht nicht nur — Persil desi.fiziert gleichzeitig Ein Vorteil, der sich besonders bei der Wäsche von Kindern, Wöchnerinnen und Kranken segensreich auswirkt.

Zum Säubermachen Henkelsachen!

Persil dient der Hygiene — auch für Sie ein Grund mehr, Ihre Wäsche regelmäßig mit Persil zu pflegen.

